Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 5

Artikel: Stiller Gang

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Belletristischer Teil der „Berner Woche."

Stiller Gang.

Von Alfred Huggenberger.

Über das Feld, das mein einst war,
Bin ich heute geschritten;
Man kann zu Zeiten wunderlich sein,
Ich hätt' es nimmer gelitten.

Die Furchen sagten: Wo bleibst du denn?
Der Frühling war lieb wie selten!
Wir haben dem Fremden Geschichten erzählt,
Da fing er an zu schelten.

Geschichtlein von Alten, die still gewerkt,
Von Kinderlust, Glück und Lachen.
Der Fremde sprach: Ich will Korn und Kohl,
Was lallt ihr für dumme Sachen!

Ein Ast lag tot unterm Apfelbaum,
Den man zu stützen vergessen.
Ich hielt mich steif, als säh' ich es nicht,
Und stapfte feldein gemessen.

Beim Wiesensteig, wo man talwärts sieht,
Da zwang es mir doch den Nacken.
Der Hof. Die Pappeln. Scheuer und Zaun;
In der Sonne trocknende Laken.

Menschen gehen dort aus und ein,
Kinder werden geboren.
Heimat — du warst noch heimlich mein,
Ich hab' dich heut' verloren! Aus „Die Stille der Felder".

Tobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Ilg. 2

Jegliche Kreatur verkroch sich in ihren Schlupfwinkel, wo er am wärmsten war. Der Fuchs, im Begriff, auf die Jagd zu gehen, hatte kaum den Kopf aus seiner Höhle gesteckt, als ihm schon ein Eisbart um die freche, bissige Schnauze wuchs. „Was ist da zu tun?" überlegte er schlotternd und warf einen verzagten Blick zurück auf die trauliche Stelle, wo die Alte mit den Jungen verwachsen schien zu einem warmen Knäuel — dann wählte er wohlweislich das kleinere von zwei Uebeln und schlich mit grimmigen Ernährersorgen dem Hühnerstall des Bauern Matthias zu.

Diesmal konnte die Sonne schon am Morgen in aller Frühe sehen, was sich in ihrer Abwesenheit begeben hatte.

„Siehst du, das kommt alles nur von deiner schiefen Stellung zu mir!" rief sie im ersten Groll, aber schließlich, als sie das eitle, liliengleiche, prächtige, gesunde Kind näher ins Auge faßte, als sie die witzigen Schnurrpfeifereien und Kinkerlitzchen des Winters — die Eiszapfen, Schneehauben, Glasblumen usw. gewahrte, da mußte die Sonne selber lachen, und dies tat sie denn auch den lieben kurzen Tag, bis die ganze Welt widerhallte vom Schlittengeläut.

Heinrich Anderegg stand schon lange am Bahnhof, als Elsbeth endlich an des Apothekers Hausecke zum Vorschein kam. Aber entgegeneilen durfte er nicht, wie sehr es ihn trieb, weil sie nicht ins Gerede kommen wollte. Um so schneller flogen ihr seine Blicke zu. Sie hatte jenen freien, sorglosen Gang von Mädchen aus achtbaren Häusern, die mit dem Bewußtsein ihres Wertes ein gelassenes, gutherziges Wesen verbinden. Hochmut macht eckig, Eitelkeit geziert, und wer seiner selbst nicht sicher ist, wird bei den Blicken der andern leicht ins Zappeln geraten. Das in der französischen Schweiz gemachte „Fräulein" Stadler hatte in Haldenstein und Umgebung keine Rivalin, die ihr nach Schönheit und Besitz den Rang streitig machte. Die Grubmüllers Tochter war vielleicht eine reichere Partie, aber ungebildet, bauernstolz; des Doktors Malwine hinwieder hatte die Blütezeit schon hinter sich und konnte Elsbeth erst recht nicht gefährlich werden. Wer von den jungen Männern, die sie kannten, begehrte sie nicht?

Heinrich erschrak, wohl öfters aus Angst als aus Freude, wenn ihm alle Vorzüge seiner Geliebten zugleich vor die Seele traten.

„Wär' ich nur zwei Jahre weiter, so brauchte mir darum nicht bang zu sein!" dachte er dann, denn er wußte sehr gut, daß sein verborgener innerer Wert der Welt noch lange nicht als Aequivalent für Elsbeth Stadlers große sichtbare Gaben erscheinen werde. Auch jetzt mußte er erst wieder langsam an ihr emporwachsen, Gewißheit aus ihren treuen Augen holen, eh' diese Beklemmung wich. Sie begrüßten sich nach Abrede fast steif, als seien sie nie aneinander warm geworden, und sprachen vernehmlich über gleichgültige Dinge. Heute wollte es jedoch ein schnöder Zufall, daß sich der spaßhafte Ortsvorsteher zu ihnen gesellte.

„Wohin, wohin in der Kälte?" erkundigte sich der wackelnde Mann mit listig blinzelnden Aeuglein. Der Schnee knirschte wie vor Schmerz unter seinen plumpen Tritten. „Wollt Ihr zusammen die Aussteuer kaufen?" Dazu schüttelte er beiden die Hand wie ein heuchlerischer Gratulant.

„Getroffen! Und morgen kommen wir dann zu Ihnen — zum Aufbieten, wenn's dem Fräulein Braut recht ist!" parierte Heinrich gewandt, denn der Vorsteher war zugleich Zivilstandsbeamter.

Elsbeth fand nicht so schnell den verwegenen Spottvogelton. Sie wurde immer gleich feuerrot.

„O, ich kann schon noch eine Weile warten!" sagte sie fast beleidigt und guckte bolzgerade in die Luft, wo nicht ein Deut zu sehen war. Der ungebetene Gast hingegen dachte: „Schau, schau! Da bin ich ja richtig jemandem auf die Hühneraugen getreten! Wohl bekomm's!"

Er stellte noch einige anzügliche Fragen. Ob denn heutzutag die Dichterei ihren Mann so gut ernähre? Früher hätten doch dieser Gattung Leute am Hungertuch nagen müssen! Worauf Heinrich ein bischen gesalzen zur Antwort gab: „Ja, die Welt hinter Haldenstein fange allmählich an, der großmächtigen Dummheit den Gehorsam